

Schlafende Riesen?

Kritik des kritischen Konsums und Thesen zu Brüchigkeiten in der Wertschöpfungskette

Dieter Behr und Lisa Bolyos

We will forge new relationships... As far as we are able, we will send material aid such as food and handicrafts for those brothers and sisters who are struggling all over the world... we are going to fill [a truck] with maize and perhaps two 200 liter cans with oil or petrol, as they prefer, and we are going to deliver it to the Cuban Embassy... we'll also send [people in struggle in Europe] some organic coffee from Zapatista cooperatives, so that they can sell it and get a little money for their struggle. And, if it isn't sold, then they can always have a little cup of coffee and talk about the anti-neoliberal struggle ...

(Sixth Declaration of the Selva Lacandona, June, 2005)

Die Debatte zum Themenkomplex bewusster, kritischer Konsum, zum Stellenwert von biologischen (d. h. in ökologischer Landwirtschaft produzierten), fair gehandelten, unter dem Prädikat »ethisch« subsumierbaren Produkten, sowie die generelle Frage nach der Macht der KonsumentInnen, Ausbeutungsverhältnisse auf verschiedenen Ebenen zu beenden, hat innerhalb des letzten Jahrzehnts enorm an Bedeutung gewonnen. Dies lässt sich ablesen am stetig steigenden Marktanteil biologischer und fair gehandelter Produkte, an deren Bedeutung in den Direktiven von Regierungspolitikern sowie an der zunehmenden Notwendigkeit für Konzerne, neben ökologischen auch soziale Kriterien in der Produktion zu berücksichtigen – firmierend unter dem Titel »Corporate Social Responsibility« – oder zumindest so zu tun.

Wir wollen in diesem Artikel aus einer kapitalismuskritischen Perspektive prüfen, wo einerseits KonsumentInnenbewusstsein und »soziale Verantwortung« integraler Bestandteil kapitalistischer Produktion geworden ist. Hier soll es auch um die Analyse und Beurteilung der gesellschaftlichen Prozesse gehen, die unserer Ansicht nach dahin geführt haben. Andererseits soll der Frage nachgegangen werden, wo Möglichkeiten bestehen, im Handlungsfeld des Konsums Strukturen der Ausbeutung tatsächlich ins Wanken zu bringen. Wir denken – und soviel sei gleich zu Beginn gesagt – dass letzteres, wenn überhaupt – nur im Ensemble mit anderen politischen Interventionen vonstatten gehen kann. Dazu muss es gelingen, auf verschiedenen Ebenen aktiv zu werden.

An diesem Punkt ist uns speziell daran gelegen, auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Intervention, die verschiedene gesellschaftliche Gruppen vorfinden, einzugehen. Das heißt im Klartext, festzustellen, dass die Interessenlagen zwischen »konsumkritischen« BildungsbürgerInnen und Klassen mit niedrigem Einkommen, zwischen Konzernen im Einzelhandel und Bio-Verbänden, zwischen LandarbeiterInnen und landwirtschaftlichen Betrieben – um hier nur einige Beispiele zu nennen – weit auseinanderklaffen. Dieses Auseinanderklaffen wollen wir gerade deshalb hervorheben, weil der vorherrschende Diskurs des »ethischen Konsums« in der

Regel auf Basis der zynischen Unterstellung gleicher Interessen und Möglichkeiten operiert: In den Dutzenden Publikationen zu kritischem Konsum ist oftmals vom »Konsumenten« als »schlafendem Riesen« die Rede. Es ginge darum, ihn aufzuwecken (Busse 2006: 21ff). Zu der Frage, wer die AdressatInnen solcher Aussagen eigentlich sind bzw. wie dieses »Aufwecken« tatsächlich vonstatten gehen soll, fehlt die ernsthafte Auseinandersetzung.

Gegen Ende des Artikels wird unsere Frage lauten: Wo finden wir antikapitalistische Perspektiven? D. h. wo wird es für das Kapital eng, wo entstehen Brüchigkeiten in der Wertschöpfungskette, wo beginnen tatsächliche Alternativen zur vorherrschenden Verwertungslogik zu wirken? Denn neben der Kritik des oben erwähnten, etablierten Diskurses zu ethischem Konsum geht es uns hier v. a. darum, in Form von einer Reihe von Beispielen und Thesen Möglichkeiten des Widerstandes aufzuzeigen.

Dies soll handbuchartig, mit einem klaren Praxis-Bezug geschehen. Wir werden uns dabei v. a. auf die Produktion von Lebensmitteln und die damit in Verbindung stehende Ökonomie entlang der Wertschöpfungskette bis hin zum Supermarktregal bzw. zur Ladentheke konzentrieren.

Anhand verschiedener Beispiele entlang der Wertschöpfungskette soll im letzten Teil des Artikels skizziert werden, welches Ensemble an Interventionen wir als geeignet erachten, kapitalistischer Ausbeutung Paroli zu bieten. Wir wollen an dieser Stelle des Texts die Erfahrungen und Ideen zur Diskussion stellen, die wir selbst als AktivistInnen der Solidaritätskampagne des Europäischen BürgerInnenforums (EBF) mit der andalusischen LandarbeiterInnengewerkschaft SOC in der industriellen Gemüsebauregion Almería erarbeitet haben und als relevant erachten.

Wer weckt den »schlafenden Riesen«?

»Wir haben die Macht, wann nutzen wir sie endlich?« steht im Klappentext der Publikation »Die Einkaufsrevolution – Konsumenten entdecken ihre Macht« von Tanja Busse (2006). Und auf Seite 22: »Noch gleicht der politische Konsument einem Stier, der sich von einem Lattenzaun bremsen lässt, weil er nicht weiß, wie stark er ist.« Es ist mittlerweile schwer zu übersehen, dass sich in diesem Diskurs massive Ausblendungen abzeichnen: allen voran die Ausblendung der Bedeutung der Klassendifferenzen. Mit keinem Wort erwähnt werden diejenigen, die nicht ins Bild der kaufkräftigen Konsumgesellschaft passen, die es sich nicht leisten können, sich über das Luxusproblem verantwortungsvoller Einkaufspolitik den Kopf zu zerbrechen, oder, genauer, die Ergebnisse dieses Kopfzerbrechens in die Einkaufspraxis umzusetzen. Diese monetär schlecht ausgerüsteten Gruppen, die in Mittel- und Westeuropa längst keinen verschwindend geringen Teil ausmachen, vom globalen Maßstab nicht zu sprechen, kommen in der Debatte um die Konsumfrage schlichtweg nicht vor. Präziser formuliert: Sie kommen nicht als handelnde Subjekte vor, sie kommen lediglich vor in gewissen Zuschnitten, nämlich dann, wenn es darum geht, die Opfer der herrschenden kapitalistischen Ordnung ins Bild zu setzen – als diejenigen, die »wir« durch »richtiges Konsumieren« retten können.

Wir denken, dass neben anderen groben Missverständnissen in dieser Beurteilung eine unhaltbare Überschätzung des Handlungsfelds »bewusstes Einkaufen« steckt. Indem nämlich dieses Handlungsfeld von anderen politischen Handlungsfeldern isoliert wird, erhält es eine vorrangige Funktion: Einkaufen wird zur Gewissensberuhi-

gung und zur »guten Tat« per se stilisiert. Diese »bewusste« Haltung ist dann oftmals gleichzeitig Klassenbewusstsein in Form bürgerlich-arroganter Abgrenzung gegenüber denjenigen, die aus der Welt des Konsums – auch, bzw. gerade des »ethischen« – ausgeschlossen sind. Damit einher gehen oft moralische Appelle, und es herrscht Unverständnis darüber, warum es überhaupt Leute geben kann, die beim Einkaufen eher auf den Preis achten als auf das Etikett.

Die saubere Arbeit der Supermärkte löst die dreckigen Kämpfe der ArbeiterInnen und AktivistInnen ab

Weiter oben ist es schon zur Sprache gekommen: Die Zielsetzung, über das individuelle Konsumverhalten mit Vorbildcharakter systemverändernd auf den Markt und seine Mechanismen einwirken zu können, hat ihre Grenzen nicht zuletzt an ihrer eigenen Eindimensionalität: der Blick richtet sich scheuklappenbehaftet auf das Produkt im Regal, dessen ProduzentInnen durch den richtigen Handgriff (zum fair gehandelten Kaffee, zur ökozertifizierten Avocado etc.) Solidarität zuteil werden soll. Was notwendigerweise fehlt, ist die Kontextualisierung der Produktion in globale soziale Kämpfe. Solch eine Kontextualisierung würde unserer Ansicht nach das Denken radikalieren und den Blick öffnen für eine ganz andere Qualität der solidarischen Bezugnahme. Voraussetzung dafür wäre eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Widersprüchen und Schwierigkeiten eines solchen Projekts.¹

Die metaphorische Verdaulichkeit des ethisch abgesicherten Einkaufs ist erst durch die Verwässerung (Entradikalisierung) der vorangegangenen Kämpfe und die Ausblendung derer, die aktuell geführt werden, gegeben. Beim Konsum von fairgehandeltem Kaffee werden kaum mehr Assoziationen zu lateinamerikanischen Diktaturen wach, deren WiderstandskämpferInnen von politischen Gruppen in Europa und Nordamerika durch den Vertrieb von »solidarischem Kaffee« unterstützt wurden, wie es etwa mit der nicaraguanischen FSLN der Fall war, und auf keinem Webpelzmantel ist von der Polizeigewalt gegen die TierrechtsaktivistInnen zu lesen, die für die Schließung der letzten Peltztierfarmen in Österreich gekämpft haben.

Nichtsdestotrotz darf bei aller Kritik der Vorteil dieser Form der Institutionalisierung, der Vereinnahmung und Vereinfachung von Ergebnissen aus radikalen Kämpfen nicht so leger abgetan werden: der Zugang wird niedrigschwelliger, zum Supermarktpublikum hin demokratisiert. Ein Infoladen, in dem El Salvadorianischer Solikaffee nach pay-as-you-wish-Prinzip verteilt wird, ist für KonsumentInnen, die durchaus solidarisch sein können, aber die entsprechenden »Codes« nicht kennen oder nicht übernehmen wollen, weit schwerer zu betreten, als ein vertrauter Supermarkt, in dem der fair zertifizierte Kaffee in den gewohnten Einkauf miteingebunden werden kann. Diesen Startvorteil hat der kapitalistische Markt längst erkannt, und er kann für eine Linke nur bedeuten, die Türen (im Kopf und in der Praxis) zu öffnen und Strategien zu entwickeln hin zu einer Breitenwirksamkeit ihres Handelns, ohne dabei die Radikalität in den Forderungen außen vor zu lassen.

Das Problem, das (neben vielen anderen) im Supermarkt bleibt, ist das Verschwinden der Debatte um den Hintergrund des Konsumguts, seine Enthistorisierung und Entkontextualisierung. Laufende Informationen, aktives solidarisches Handeln, notwendiges Mitmischen werden abgelöst von einem Label, das ohne großes Zutun Sicherheit und ruhiges Gewissen stiftet. Konsumieren wird mit politischer Aktivität

verwechselt, jeder Gang in den Biosupermarkt wird zur zivilgesellschaftlichen Partizipation. In Wirklichkeit ist es umgekehrt: Politik und mit ihr das gute Gewissen wird zur konsumierbaren Ware.

Wir können das ethisch vertretbare Konsumgut im Supermarkt als Übergangslösung verstehen, und es wäre Unsinn, solcherart kurzfristige Lösungen in Bausch und Bogen abzulehnen. Falsch werden sie erst dann, wenn sie sich zum Normalzustand mausern und das Nachfragen ausbleibt.

Somit plädieren wir dafür, bei aller Fokussierung auf Nahziele in sozialen Kämpfen (z. B. Respektierung von Kollektivverträgen, Umweltstandards etc.) nicht das Fernziel der Abschaffung jeglicher Ausbeutungsverhältnisse aus den Augen zu verlieren. Was der Markt schlucken kann, stört ihn nicht mehr, und was nicht stört, lässt die strukturellen Schief lagen, Ungleichheiten und Ausbeutungsverhältnisse beim Alten. Allen sozialen Errungenschaften gingen soziale Kämpfe voraus; Institutionalisierung beruhigt das Kampfpotential und gemeindet rebellische Bewegungen – die der BiobäuerInnen aus den 1980er Jahren beispielsweise – in das Räderwerk der Marktwirtschaft ein. Wir wollen deshalb die Störung als ausschlaggebendes Element von Widerständigkeit stark machen und Konflikt als politische Kategorie in den Vordergrund stellen. Gleichzeitig ist es gerade beim Thema Konsum unserer Meinung nach wichtig, dass Widerstand niedrigschwellig ist und die Partizipation vieler auf vielfältige Art und Weise möglich wird.

Dafür wollen wir im Folgenden eine Reihe von Beispielen anführen.

Die SuperheldInnen stören die Bezahllöge

Das Konzept der *SuperheldInnen* und der *Überflüssigen* ist es, den Kapitalismus zu unterschiedlichen Gelegenheiten immer wieder anzugreifen – keine neuralgischen Eckpunkte und keine Großaktionen, sondern ein schnelles, unerwartetes Auftreten an einem der unendlich vielen Punkte kapitalistischer Ausbeutung. »*Ihr Respekt und ihre Verbundenheit gelten den Sans Papiers, Piqueteros, streikenden Frauen in Weltmarktfabriken, Landlosen, Prekarisierten, Unsichtbaren. Die Superhelden sind in den letzten Jahren in den unterschiedlichsten Zusammenhängen aufgetaucht: Von Superbarrio in den Slums in Mexico City bis hin zu Superflex und Spidermum auf der Euro-mayday-Parade in Mailand.*« schreiben sie über sich selbst (Mayday Berlin 2007). Im Vorfeld des Hamburger Maydays 2006 haben SuperheldInnen in Comic-Kostümen sich eines Gourmetgeschäfts angenommen. Zum Zeichen der Solidarisierung mit den dort Angestellten, denen der Angriff nicht gilt, wurden Blumen verteilt. Gleichzeitig wurden feinste Lebensmittel aus dem Geschäft hinausgetragen, an PraktikantInnen und Erwerbslose verteilt und damit auch zur Teilnahme an der Maydayparade aufgerufen. Mit einem spielerischen, wenig aggressiven Auftritt, der schnell wieder vorbei ist, sollen einige Zusammenhänge klar gemacht werden: Luxus gebührt allen; die unterschiedlichen Probleme, denen Angestellte, Erwerbslose, PraktikantInnen usw. ausgesetzt sind, haben die gleiche Ursache; und es gibt die Möglichkeit, sich gemeinsam zur Wehr zu setzen. Die ungeschriebenen Regeln der Exklusion werden zumindest einen Moment lang außer Kraft gesetzt.

FeldbefreierInnen stören Saatgutversuche

Die Praxis der Feldbefreiung ist unter den GegnerInnen von gentechnisch verändertem Saatgut zu einer bedeutsamen Form der widerständigen Aktion geworden.

Meist werden die Aktionen gut angekündigt, um ihre Legitimität zu unterstreichen und eventuelle juristische Folgen in eine mediale Plattform für politische Agitation und Aufklärung umzumünzen. Im hessischen Gießen etwa wurden 2006 bei einer Feldbefreiung auf einem Gerstenversuchsfeld der Universität Gießen vier AktivistInnen festgenommen, deren Prozess im Spätsommer und Herbst 2008 stattfand. Schon vor der Aktion wurde bekannt gegeben: »Sollte unser Handeln von denen kriminalisiert werden, die solche Genversuche schützen und durchsetzen, so werden wir das nutzen, um unsere Motive öffentlich zu benennen« (indymedia 2007). Im Prozess gab es dazu schließlich auch Gelegenheit, obgleich der amts habende Richter die Versuche der Angeklagten verhindern wollte (»Nein, ich werde Ihnen sicherlich keine Plattform für eine politische Kundgebung gegen die Gentechnik geben.«, indymedia 2008).

TagelöhnerInnen stören die Erdbeerernte

Im griechischen Nea Manolada wurde im April 2008 ein dreitägiger Streik organisiert. Mehrere tausend ArbeiterInnen, die in der Erdbeerernte tätig waren, streikten aufgrund der miserablen Arbeitsbedingungen und der niedrigen Löhne. Zwischen 18 und 22 Euro wurden für einen Arbeitstag ausbezahlt. Unter den ArbeiterInnen befanden sich sowohl welche mit prekärem Aufenthalts- und Arbeitsstatus (sans-papiers) als auch welche mit Herkunftsverträgen, d. h. temporären Arbeitsverträgen, aus denen sich kein Rechtsanspruch auf einen Aufenthaltstitel ableiten lässt. Der Streik wurde ab dem zweiten Tag von der »pan-hellenischen ArbeiterInnenfront« PAME und der kommunistischen Partei unterstützt. In einer ersten Reaktion, die sowohl auf den Medienwirbel als auch auf den Umsatzausfall zurückzuführen ist, wurde ein Lohnversprechen über 26 Euro pro Tag abgegeben. Die Einwilligung der ArbeiterInnen erfolgte unter dem Druck polizeilicher Repression und gewalttätiger Übergriffe durch die LandwirtInnen selbst. Dennoch war zumindest etwas Siegesähnliches verbuchbar. Der Streik gilt als erste große Arbeitsniederlegung von MigrantInnen im demokratischen Griechenland. (Nea Manolada 2008)

Akkumulationsdynamik in der Krise?

Im letzten Abschnitt möchten wir nun das kritische Konsumieren sachte auf seinen Platz verweisen, den wir innerhalb einer Kette möglicher Widerständigkeit sehen. Wir gehen dabei exemplarisch von einer Solidaritätskampagne aus, die wir als Gruppe von BasisaktivistInnen aus den Themenbereichen Migration, Landwirtschaft und linken Gewerkschaften seit mehreren Jahren organisieren. Das zentrale Thema sind Arbeitskämpfe in der industriellen Landwirtschaft (nähere Infos auf www.forumcivique.org). Wir sind hauptsächlich in Spanien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Österreich aktiv und versuchen, die gerade im Sektor des intensiven Obst- und Gemüsebaus bestehenden Ausbeutungsverhältnisse, von denen in erster Linie ArbeitsmigrantInnen betroffen sind, öffentlich zu machen.

Einer der zentralsten Punkte unserer Arbeit war die Unterstützung der migrantischen Basisgewerkschaft SOC in der südspanischen Provinz Almería (größtes Gemüseproduktionsgebiet Europas), die sich zum Ziel gesetzt hat, Prozesse der Selbstorganisation von LandarbeiterInnen zu unterstützen (vgl. EBF 2000, 2004).

Bei Dutzenden Vorträgen und Podiumsdiskussionen, die wir im Zuge unserer Kampagnenarbeit organisierten, war die spontane Reaktion: »Ab jetzt werde ich kein

Gemüse aus Spanien mehr kaufen.« Uns stellte diese Aussage und die oft gestellte Frage, was mensch denn eigentlich noch »mit gutem Gewissen« kaufen könne, jedes Mal vor die Herausforderung, diese Empörung im Sinne eines Beitrags zur Vernetzung des Widerstandes umzumünzen, sprich: Vorschläge zu machen und Debatten darüber zu eröffnen, wo denn der Hebel angesetzt werden könne, damit sich etwas ändert.

Im Sinn einer transnationalen Zusammenarbeit sozialer Bewegungen haben wir uns in der jüngsten Etappe unserer Kampagne zum Ziel gesetzt, die gesamte Produktionskette von Obst und Gemüse zu untersuchen, und zwar mit dem Ziel, Brüchigkeiten ausfindig zu machen, an denen sich zum Widerstand ansetzen lässt. Zu Beginn haben wir es schon einmal erwähnt: Wo wird es für das Kapital möglicherweise wirklich eng, wo könnten verschiedene Faktoren zusammentreffen, die die Krise der abstrakten Arbeit verdichten und einen neuen Horizont eröffnen?

Wir gehen davon aus, dass die Strukturen der Ausbeutung an jeder Station der Wertschöpfungskette prinzipiell krisenanfällig sind.

Nun folgende Punkte verstehen wir nicht als simple Handlungsanleitung überambitionierter Organizer und BewegungsaktivistInnen, es geht uns vielmehr um das Denken von Möglichkeiten der Brüchigkeit und der Krisen des Kapitalismus. Worin sich diese Krisen äußern und wie sie realistisch eingeschätzt werden können, wollen wir im folgenden Kapitel anhand des Beispiels der Gemüseproduktion in Almería/Südspanien ausführen. Nur so scheint es uns möglich, aus der eigenen Situation heraus aktiv zu werden, ohne sich über die bestehenden sozialen Fragmentierungen und über die Kräfteverhältnisse Illusionen zu machen.

In den folgenden Punkten sei also der Weg skizziert, den Gemüse aus der Intensivregion Almería in Südspanien nimmt, bevor es im Supermarktregal landet. Der Fokus der Skizze liegt dabei einerseits auf den Krisenmomenten der Akkumulationsdynamik, andererseits auch auf den Handlungsspielräumen, Ausbeutung zu überwinden.

Natürliche Ressourcen: Beispiel Wasser

In der Region Almería wird das Wasser für die industrielle Gemüseproduktion knapp. Das System ist nur aufrecht zu erhalten, indem mittels enorm hoher Investitionen (aus öffentlichen Mitteln) Wasser entsalzt oder umgeleitet wird. Tourismus und Golfanlagen tragen auch zum ungeheuren Wasserverbrauch der Region bei.

Eine Allianz zwischen Umweltverbänden und migrantischen Gewerkschaften kann einen Synergie-Effekt bei Forderungen betreffend sowohl die Arbeitsrechte als auch die Umweltstandards herbeiführen. Beispiel: Anlässlich der Eröffnung des zweiten sozialen Zentrums der SOC in der Kleinstadt Nijar in der Region Almería fand ein Kongress statt mit dem Titel: »Landwirtschaft in Andalusien: Missachtung von Arbeitsrechten und Umweltzerstörung – gibt es eine Alternative?« Dabei diskutierten migrantische GewerkschafterInnen, UmweltaktivistInnen und BiobäuerInnen über die Möglichkeiten einer Überwindung des »Modells Almería«.

Einsatz von Agro-Chemikalien

Greenpeace ließ im Herbst vergangenen Jahres Obst und Gemüse aus Almería testen – bei 93 Prozent fanden sich Pestizidrückstände, bei fast einem Drittel wurden die Grenzwerte erreicht oder gar überschritten. Am schlechtesten schnitten dabei die

Ketten Lidl und Real ab. Nach Veröffentlichung der Ergebnisse gingen die Umsätze empfindlich zurück. Danach reisten SupermarktvertreterInnen durch Almeria und forderten von ihren LieferantInnen eine kräftige Reduzierung des Gifteinsatzes. Edeka zum Beispiel verlangte nun für seine Hausmarke Rio Grande, dass die gesetzlichen Grenzwerte höchstens zur Hälfte erreicht werden – wegen der besonderen Sensibilität der deutschen VerbraucherInnen, wie es in einem internen Schreiben hieß. Die AgrarunternehmerInnen mussten also auf den Druck der VerbraucherInnen und vor allem der abnehmenden Handelsketten reagieren.

Arbeitskämpfe im Primärsektor

In der Produktionsregion Almería stellt die Verfügbarkeit von weitgehend entrechteten ArbeiterInnen einen entscheidenden Produktionsfaktor dar. Entrechtung auf der Basis von Aufenthalt und Arbeitsvertrag bedeutet aber keineswegs, dass es keine selbst- und gewerkschaftlich organisierten Widerstände der ArbeiterInnen gäbe. Diese beziehen sich im Sinne der Betroffenheit sowohl explizit auf den Arbeitsplatz als auch auf die Lebensbedingungen, das Aufenthaltsrecht und rassistische Übergriffe von Seiten der Polizei und Teilen der lokalen Bevölkerung. Werden die Kämpfe intensiver, müssen Agrarunternehmen und Lokalregierung auf die Forderungen der ArbeiterInnen und der Basisgewerkschaft(en)/Vereine etc. reagieren. Auch die Supermarktketten kommen unter Druck, da mittels Kampagnenarbeit das »schlechte Image« von Obst und Gemüse aus der Region zum Thema wird. Hier wiederum sind die KonsumentInnen neben den Medien eine willkommene und notwendige Öffentlichkeit. Neuere Organisationsansätze und Gesellschaftskritik aus der Tradition von Mayday und dem Kampf der Prekären können diese Ansätze unterstützen.

In letzter Zeit wurden vermehrt Versuche unternommen, gewerkschaftliche Kämpfe im Bereich der Lebensmittelproduktion transnational zu vernetzen. Im März 2008 reiste eine Delegation mit VertreterInnen des französischen KleinbäuerInnenverbands Confederation Paysanne und der SOC nach Rumänien, um landwirtschaftliche Saisoniers in ihren Herkunftsländern zu besuchen. In 5 verschiedenen Dörfern in unterschiedlichen Teilen Rumäniens wurden Versammlungen abgehalten, bei denen sowohl die Lebens- und Arbeitsbedingungen der rumänischen Saisoniers in Italien oder Spanien, als auch die Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft in Rumänien durch die Marktöffnung diskutiert wurden. In Zukunft sollen die ArbeiterInnen die Möglichkeit haben, sich bereits vor ihrer Abreise über ihre Rechte auf den Feldern in Westeuropa zu informieren (vgl. NoLager Bremen et al., 2008).

Kritischer Journalismus

Die Logik der Gemüseproduktion in Almería wurde bereits in Dutzenden Reportagen, Dokumentarfilmen und Radiosendungen kritisch portraitiert. Die bekanntesten journalistischen Arbeiten sind die beiden Dokumentarfilme »We feed the world« und »Unser täglich Brot«, bzw. das Buch »Gestürmte Festung Europa« von Corinna Milborn. Diese einzelnen Werke politisch zu beurteilen, kann hier nicht geleistet werden. Dennoch haben sie auf durchaus unterschiedliche Weise die Ausbeutung und Umweltzerstörung in der industriellen Landwirtschaft zu einem Thema der öffentlichen Debatte gemacht. Ebenso sind die Arbeiten von Aufdecker-Journalisten wie Fabrizio Gatti und Günter Wallraff zu nennen. JournalistInnen können durch ihre investigative Arbeit über die entwürdigenden und zum Teil von extremer Bru-

talität gekennzeichneten Arbeits- und Lebensbedingungen wertvolle Informationen liefern. Jedoch sollten sie diese nicht nur für ihre eigene »Story« in Erfahrung bringen, sondern parteiisch und zielgerichtet im Sinne der Kämpfenden in der Öffentlichkeit platzieren.²

Transport

Der Transport von Gemüse quer durch Europa verursacht ein enormes LKW-Verkehrsaufkommen und ist auf lange Sicht mit ein Grund für den Bau von neuen Autobahnen. Die CO₂-Bilanz von Wintergemüse aus Almería ist katastrophal. In den Wintermonaten verlassen pro Tag rund 1000 LKWs die Region, um die Ware in die Supermärkte in ganz Europa zu bringen. Auf den Autobahnen kreuzen einander die LKWs, die oft dieselbe Ware in entgegengesetzte Richtungen transportieren. Ein irrwitziges System von Marktverflechtungen bringt es mit sich, dass Lebensmittel zwischen dem Ort der Produktion, der Weiterverarbeitung, der Verpackung und des Konsums nicht selten tausende Kilometer reisen.

Ein ebenso wichtiger Punkt, der bislang in den transnationalen gewerkschaftlichen Ansätzen zu wenig Beachtung erfahren hat, sind die Arbeitsbedingungen der im Transport beschäftigten. Die Arbeit der LKW-FahrerInnen und Logistik-ArbeiterInnen stellt einen neuralgischen Punkt bei der Distribution von Gemüse in die europäischen Großverteilerstrukturen dar. Nicht selten ist es in den letzten Jahren zu Streiks im Transportwesen gekommen, da gerade LKW-FahrerInnen unter niedriger Bezahlung und enorm hohen Arbeitszeiten leiden.

Hier wird deutlich, ähnlich wie es am Beispiel der Supermärkte noch zu zeigen sein wird, dass an einem Punkt in der Wertschöpfungskette landwirtschaftlicher Produkte eine ganze Reihe von Faktoren zusammenkommen, deren gemeinsamer Nenner die Ursache ihrer Probleme ist: Denn selbst wenn es auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint, die Umweltproblematik von Schwertransportern und arbeitsrechtliche Fragen der LKW-FahrerInnen verknüpfen zu wollen, so wird doch relativ schnell klar, dass umgekehrt nur das Ausspielen dieser Konflikte gegeneinander die wackelige Logik derartiger Wertschöpfung aufrechterhalten kann.

Supermarkt-Blockaden

Eine Vielzahl an Supermarktketten und im Speziellen Discounter-Ketten sind in den letzten Jahren zu Recht Zielscheibe von linker Kampagnenarbeit geworden. Gerade die Arbeitsbedingungen von Angestellten in Lidl-Supermärkten wurden bereits ab dem Jahr 2005 von verschiedenen Gewerkschaften (ver.di 2004, 2006) und NGOs aufgegriffen und öffentlich thematisiert.³ Im Juni 2007 wurde im Rahmen der Proteste gegen den G8-Gipfel in Rostock symbolisch die Zufahrt und der Parkplatz eines Lidl-Supermarktes besetzt. Ca. 200 AktivistInnen nahmen an der Aktion teil. Bei der Kundgebung wurde durch die Redebeiträge eines Aktivisten der Lidl-Kampagne von Ver.di sowie von Spitou Mendy von der SOC die Verbindung zwischen Ausbeutung und Widerstand in der Primärproduktion und dem Verkauf hergestellt. Im Rahmen des Klima- und Antirassismus-Camps in Hamburg im August 2008 wurde erneut eine Aktion bei einem Supermarkt durchgeführt, an der über 300 AktivistInnen teilnahmen (siehe www.g8-landwirtschaft.net). Hier sollte der Supermarkt als materieller Kulminationspunkt einer Reihe von Themen dienen: der Impact von Supermarktpolitiken auf die Zerstörung klein strukturierter und die Etablierung industrieller Land-

wirtschaft, Umwelt- und Klimafragen entlang des gesamten Produktionsprozesses, Zusammenhänge von Industrialisierungsprozessen und Migration, von Rassismus und Arbeitsrecht, von Armut und dem Recht auf gute Nahrung. So wurde nicht nur öffentlichkeitswirksam und auf kreative Weise eine Plattform für Forderungen geschaffen, sondern auch innerhalb der linken Bewegung ein Punkt gesetzt, von dem aus Diskussionsprozesse beginnen.

Solidarische Ökonomie und Subsistenz

Als eine Alternative zum unleistbaren oder schlechten Essen hat eine Vielzahl an Kollektiven und Gruppen (viele von ihnen sind in sozialen Zentren oder besetzen Häusern aktiv) die Idee der gratis Volxküchen in die Praxis umgesetzt. Sie folgen dem Prinzip, eine Mahlzeit gratis oder gegen einen geringen Beitrag auszugeben, und zwar nicht als karitative Maßnahme zur Milderung von Armut oder Verwaltung der Armen. Sie treten vielmehr mit dem Ziel an, die Verfügbarkeit von Nahrung aus den Marktmechanismen herauszulösen und Nahrung allen frei zu Verfügung zu stellen. Viele Vokü-Kollektive beschaffen sich die Zutaten für die Mahlzeiten, indem sie sich abgelaufene Waren von Supermärkten aneignen – diese finden sich meist bereits in den Müllcontainern, sind jedoch oft noch in tadellosem Zustand – oder sie arbeiten mit bäuerlichen Betrieben oder Landkommunen zusammen, die ihnen die Grundnahrungsmittel zu Verfügung stellen. Letzteres geschieht oft innerhalb eines Netzwerks solidarischer Ökonomie, wie das Beispiel der nicht kommerziellen Landwirtschaft der Kommune Karlshof in Brandenburg zeigt (Karlshof 2008). Zuletzt soll auch noch Erwähnung finden, dass Gemüse und Obst je nach Möglichkeiten natürlich auch selbst kultiviert werden kann – in der Stadt und am Land. Dieses in der Saison zu konsumieren und für die Wintermonate zu konservieren, stellt für viele auch einen Gewinn an Lebensqualität und Autonomie dar.

Gutes Essen für alle!

Auch innerhalb einer aktiven linken Bewegung ist die Diskussion über das *gute, richtige Essen* noch lange nicht abgeschlossen; im Gegenteil, der Eindruck entsteht, dass die Debatten über die landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln erst langsam entfacht und vor allem in die notwendigen Zusammenhänge gebracht werden. Das passiert einerseits über die relativ neu erstarkte Bewegung zu Fragen rund ums Klima, andererseits über die thematische Seite der Migration und ihrer Ursachen in den Herkunftsländern.

In solche Debatten ließe sich dann fraglos auch ein kritisches Konsumverhalten einbetten. Denn die Forderung nach *Luxus für alle* beinhaltet in der einen oder anderen Form die Souveränität über die eigenen Nahrungsmittel: nicht nur die produzierten, sondern auch die gegessenen.

Literatur

- Brand, Ulrich, 2005: *Gegen-Hegemonie – Perspektiven globalisierungskritischer Strategien*. VSA- Verlag
 Brundtland Report, online: http://en.wikipedia.org/wiki/Brundtland_Report
 Busse, Tanja, 2006: *Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht*. Karl Blessing Verlag

- Europäisches BürgerInnenforum (EBF), 2000: »z. B. El Ejido – Anatomie eines Pogroms«. Basel
- Europäisches BürgerInnenforum (EBF), 2004: »Bittere Ernte – die moderne Sklaverei in der industriellen Landwirtschaft Europas«. Basel
- IG-Milch, 2005: *ÖMIG Pressespiegel 21. 4. 2005* online: <http://www.ig-milch.at/PDF/Pressespiegel.pdf>
- indymedia, 2007 online: *Anklage gegen Gießener FeldbefreierInnen*, 28. 04. 2007, <http://de.indymedia.org/2007/04/174164.shtml>
- indymedia, 2008 online: *FeldbefreierInnenprozess in Gießen, 1. Tag*, 27. 08. 2008, <http://de.indymedia.org/2008/08/225511.shtml>
- Karlshof, 2008 online: www.gegenseitig.de/unsere-pag/projektgruppe-karlshof.html
- Mayday Berlin, 2007 online: <http://maydayberlin.blogspot.de/2007/05/16/ueberfluessige-und-prekaere-superheldinnen-die-unschlagbaren/>
- Nea Manolada, 2008: Online-Quellen zum Streik in Griechenland: <http://www.greekedirectory.com/articleview.aspx?id=445>
- <http://www.indymedia.org.uk/en/2008/04/397554.html>
- <http://ipsnews.net/news.asp?idnews=42286>
- <http://www.mediaisland.org/en/greeces-strawberry-slaves-protest-work-conditions>
- NoLager Bremen, Europäisches BürgerInnenforum (Hg.innen) »Peripherie & Plastikmeer – globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand«. Eigenverlag, 2008.
- ver.di (Hg), 2004: *Schwarzbuch Lidl* (vergriffen)
- ver.di (Hg), 2006: *Schwarzbuch Lidl Europa*
- Ziai, Aram, 2006: *Zwischen Global Governance und Post Development – Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*. Verlag Westfälisches Dampfboot

Anmerkungen

- 1 Ein vielversprechender Ansatz in diese Richtung ist die Debatte um »globale soziale Rechte«, die aktuell in Zusammenhang mit dem Antirassismus- bzw. Klimacamp in Hamburg im August 2008 geführt wurde und wird, vgl. <http://www.globale-soziale-rechte.de>
- 2 Quellen zu den Recherchen von Fabrizio Gatti und Günter Wallraff zur Lebensmittelproduktion: <http://www.freitag.de/2006/40/06400702.php> und <http://www.guenter-wallraff.com/>
- 3 Kampagnen zu diesem Thema führten die deutsche Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di, ATTAC und das INKOTA- Netzwerk.